

Wir können denken, d. h. uns an etwas erinnern, etwas „bedenken“ und uns in etwas „hineindenken“, erwägen, überlegen und es in seinem Zusammenhang zu verstehen suchen. Denken gehört zur herausragenden Fähigkeit des Menschen – von Gott geschenkt. Nutzen wir sie (vorrangig) für die wichtigsten Fragen im Leben?

ARNO HOHAGE

DENKEN ERKENNTNIS WISSEN WEISHEIT

1. Weise werden

So stellen wir uns den Entwicklungsprozess vor: Das kleine Kind lernt nachzudenken und zu verstehen, bis es schließlich am Ende seines Lebens ein weiser Mensch geworden ist. Doch gibt es überhaupt weise Menschen? Sind wir stolz darauf, wie Lortzing in „Zar und Zimmermann“ sagt: *„Ich bin klug und weise, und mich betrügt man nicht?“* Oder sind wir wie Sokrates überzeugt: *„Ich weiß, dass ich nichts weiß?“* Goethes Faust erscheint als ein Gelehrter, der u. a. Philosophie und Theologie *„mit heißem Bemühn“* studiert hat. Dies ist das Ergebnis seines Studiums: *„Da steh ich nun, ich armer Tor, und bin so klug als wie zuvor“* (Faust I, Nacht).

Auch das Alter garantiert keine Weisheit. Der Prediger meint: *„Besser ist ein Junge, der arm, aber weise ist, als ein König, alt, aber töricht, der es nicht versteht, sich warnen zu lassen“* (Pred 4,13). Da gibt es Menschen, die meinen, Weise zu sein, aber sie sind zu Narren geworden (Röm 1,25). *„Hat nicht Gott die Weisheit der Welt zur Torheit gemacht?“* (1Kor 1,20). *„Wenn jemand*

meint, weise zu sein in dieser Welt, so werde er töricht, damit er weise wird“ (1Kor 3,18). Der Apostel Paulus nahm sich vor, nichts zu wissen. Von diesem Nichts gab es nur eine Ausnahme: das Wissen von Jesus Christus, dem Gekreuzigten (1Kor 2,2).

Ist der Mensch am Anfang seines Lebens eine „tabula rasa“, ein unbeschriebenes Blatt, auf das erst im Laufe der Zeit Informationen verzeichnet werden? Nein, denn jeder Mensch trägt schon bei seiner Geburt alle Defizite des Sündenfalls, die Anlagen des Bösen in sich. Daher kann es keine Entwicklung geben, die nur über das Gute und das Wahre verläuft, sondern es treten immer Fehlentwicklungen auf. So ist also der Aufstieg zur Weisheit kein rein intellektuelles Phänomen, sondern verbunden mit ethischen Leitlinien. Noch dazu durchlaufen wir diese Schritte nicht bewusst und auch nicht systematisch. Weisheit kann sich auf allen Lebensstufen finden. Jedenfalls, wer weise ist, bedenkt sein Ende (5Mo 32,29).





2. Richtig denken

Wir kommen zu Informationen nicht nur über das Denken. Aber ohne Denken gibt es kein Eindringen in geistige Sachverhalte. Gerade diese Fähigkeit des Menschen erlaubt ihm sein Identitätsbewusstsein. Das meinte schon Descartes (1596–1650) mit seinem *„Ich denke, also bin ich“*. Kann man Denken lernen? Darüber hat Descartes auch nachgedacht. In seinen Schriften *„Discours de la méthode“* (Rede über die Methode) und *„Regulae ad directionem ingenii“* (Regeln zur Leitung des Intellekts) bietet er eine Anweisung zum richtigen Denken. Wichtig ist z. B., große Problemkomplexe in kleinere aufzuteilen und vor allem die einzelnen Phänomene klar und deutlich zu erkennen (*clare et distincte intellegere*). Sicher gibt es Unterschiede in der Methode und auch in der Qualität des Denkens. Ein Kind denkt anders als der Erwachsene (1Kor 13,11).

3. Nach Erkenntnis streben

Was wollen wir erkennen? Können wir alles erkennen? Berühmt ist der Satz aus Goethes *Faust*, der erkennen will, *„was die Welt im Innersten zusammenhält“*, d. h. das Wesen der Dinge. Doch was ist das? Erkenntnis mag nicht so sehr die Informationsinhalte bezeichnen als den Weg zum Wissen. Wie erwerbe ich Wissen? Früher nannte man das Abitur Reifeprüfung. Waren die jungen Menschen dann reif? Reif wozu? Eigentlich zum Studium an einer Hochschule.

Es gibt Schwächen im Denken, vor allem im geistlichen Bereich. *„Wenn nämlich jemand meint, etwas zu wissen, dann hat er noch nicht erkannt, wie man erkennen soll“* (1Kor 8,2). Hilfe ist nötig, gerade in Bezug auf Gott. Gott aber gibt ein Herz, ihn zu erkennen (Jer 24,7). Geistliches kann ohne Gottes Geist nicht begriffen werden (1Kor 2,14). Ohne ihn kann man zwar immer lernen, aber man kommt nicht zur Erkenntnis der Wahrheit (2Tim 3,7).

Zwar lernt man nie aus, aber es gibt einen Wissenshorizont, der

nicht überschritten werden kann. Das gilt vor allem für Bereiche, die unserem Verstand nicht direkt zugänglich sind, wie z. B. die geistlichen Sachverhalte. Wenn es keine Erkenntnis Gottes gibt, führt das zum Untergang (Hos 4,1.6). Es ist daher unsere Aufgabe, in der Erkenntnis zu wachsen, d. h. der Gotteserkenntnis nachzujagen (Hos 6,3). Sicher, nie werden wir Gott vollständig erkennen. Er ist, der er in sich ist, er, den niemand sehen kann. Denn Gott ist erhaben, wir erkennen ihn nicht, sagt Elihu (Hi 36,26). Gottes Gedanken sind höher als unsere (Jes 55,8f.).

Aber er hat sich offenbart (Röm 1,19). Durch Christus wird die Gotteserkenntnis der Weg zum Leben (Joh 17,3). Das Neue Testament fokussiert sich auf den Herrn Jesus. Das Geheimnis Gottes ist in Christus verborgen, alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis (Kol 2,2.3). Das bedeutet auch, dass es keine höhere Erkenntnis gibt. Denn hier ist die Vollkommenheit Gottes, die absolute Wahrheit.

Uns bleibt die Aufgabe, mit der Erkenntnis seines Willens erfüllt zu werden in aller Weisheit und geistlichem Verständnis und zu wachsen durch die Erkenntnis Gottes (Kol 1,9f.). Auch Petrus mahnt: *„Wachset in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn und Retters Jesus Christus“* (2Petr 3,18)! Wir ruhen uns dann nicht auf der Erkenntnis aus, sonst werden wir träge und bleiben ohne Frucht (2Petr 1,5-8). Selbst wenn ich alles, eben alle Geheimnisse erkannt habe, aber ohne Liebe bin – dann bin ich nichts (1Kor 13,2).

Es gehört zum Wesen unserer Unvollkommenheit, dass wir unser ganzes Leben nie einen Stand erreichen, wo wir fertig sind. Ständig lernen wir hinzu und gewinnen weitere Einsichten.

4. Wissen einordnen

Erkenntnis und Wissen werden manchmal als Synonyme angesehen: Wenn wir etwas erkannt haben, dann wissen wir es. Das Wissen hat seine eigene Gewissheit und verbindet sich mit der (hier



auch subjektiven) Wahrheit. Wenn wir inventarisieren sollen, was wir alles wissen, werden wir lange Listen schreiben können. Dann aber blicken wir nur auf einen ungeordneten Materialhaufen. Wir müssen sortieren, auswählen und Gedankenverbindungen herstellen. Dazu brauchen wir Kriterien. Was ist es wert, dass wir es wissen? Das wird sehr unterschiedlich zu beantworten sein. Der Computer kann Wissen aufführen wie bei Wikipedia, aber es bekommt erst Bedeutung, wenn ich es für mich aufgenommen habe. Es gibt Dinge, die berühren mich überhaupt nicht, wie z. B. der berühmte geplatzte Sack Reis in China. Anderes jedoch ist lebenswichtig, vor allem z. B., wenn es um Gesundheit geht. Das heißt also, dass subjektive Elemente wichtige Teile unseres Wissens sind.

Wissen und Unkenntnis können lebensentscheidend sein. Das ist der Punkt, wo Wissen eine moralische Qualität annimmt. Handeln und entscheiden aus der Kenntnis von existentiell wichtigen Sachverhalten zeigt die Überlegenheit über fahrlässiges Unwissen. Es gibt einen Bereich, den viele Menschen aus ihrem Wissenshorizont ausblenden, nämlich den Bereich Gottes. Aber gerade der ist für unsere ewige Existenz entscheidend. Wer schon eine Ahnung davon hat, dass er Gottes Vergebung braucht, und sich dennoch von ihm abwendet, riskiert die Verdammnis. Der erlöste Mensch wird sich andererseits fragen, wie er seine geistigen und praktischen Fähigkeiten für Gott anwenden kann.

5. Weise sein

Die höchste Stufe von Erkenntnis und Wissen scheint uns die Weisheit zu sein. „*Der Spötter sucht Weisheit, doch sie ist nicht da, aber für den Verständigen ist Erkenntnis ein Leichtes*“ (Spr 14,6). Wo ist die Weisheit zu finden? Zwar kann man Metalle in der Erde suchen, aber dort ist keine Weisheit, die gibt es überhaupt nicht auf der Erde (Hi 28,12).

Weise Menschen in dieser Welt denken nach über das Sein, über

das Werden und Vergehen im Universum. Was sie sagen, ist häufig interessant, aber jeder kann ihnen zu Recht oder Unrecht widersprechen. Denn sie reden aus ihrer eigenen Autorität und aus ihrer begrenzten Einsicht.

Wie aber komme ich zu Weisheit? Was charakterisiert sie? Ein berühmtes Psalm-Wort sagt, dass die Furcht des Herrn der Weisheit Anfang ist (Ps 111,10). Das ist so wichtig, dass es zweimal in der Bibel steht (ebenso Spr 1,7). Es bezeichnet ein Verhältnis Gott gegenüber. Wir treten in seine Gegenwart nicht mit Angst, sondern in ehrfürchtiger Verehrung. Weisheit ist daher nicht Selbsteinschätzung, sondern Demut vor Gott. Dann beugen wir uns vor Gott, wir unterstellen uns seiner absoluten Weisheit. Warum ist das nötig? Göttliche Weisheit kann auch die letzten Fragen nach der Herkunft und der Zukunft des Menschen beantworten. Gott ist der einzig wahre Weise, weil es bei ihm keine Grenzen gibt. Er ist der allein weise Gott (Röm 16,27). Bei Gott gibt es Tiefe des Reichtums der Weisheit und Erkenntnis (Röm 11,31).

Die Furcht des Herrn aber ist erst der Anfang der Weisheit. Mit dieser Grundeinstellung können wir weitergeführt werden und wachsen. Parallel dazu nennt das Neue Testament die Furcht Christi (Röm 3,18; 2Kor 7,1). Es ist eine Erläuterung zur Furcht des Herrn. Denn in Christus sind verborgen alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis (Kol 2,3), und in Christus führt uns Gottes Weisheit zu Gerechtigkeit und Erlösung (1Kor 1,30). Das eigentliche Ziel der Weisheit ist daher, dass wir zur Rettung durch den Glauben an Christus Jesus kommen (2Tim 3,15). Dann werden wir weise wandeln gegenüber denen, die draußen sind (Kol 4,5). Wer weise und verständig ist, zeigt durch seine Lebensführung seine Weisheit (Jak 3,18).